

weggenommen werden, daß die Schrift B.s diese Erwartung kaum erfüllt, denn was hier geboten wird, ist lediglich die ausführliche Interpretation eines weitverbreiteten *Speculum virginum* eines unbekannten Verfassers wohl aus dem beginnenden 12. Jh. Nun sagt ein solches *Speculum* naturgemäß mehr Grundsätzliches und Allgemeines aus, als daß es Einblick gäbe in eine konkrete historische Situation, es zeichnet die ideale Forderung und nicht den nur an konkreten Beispielen erkennbaren Geistes- und Seelenzustand der in klösterlicher Gemeinschaft lebenden Jungfrau. Man könnte zwar einwenden, daß auch die Theorien als solche doch ihren Beitrag liefern zur Erkenntnis des Geistes einer Zeit. Das soll auch keineswegs geleugnet werden, wenn sich zeigen läßt, daß sie ein spezifisches Erzeugnis einer bestimmten Zeit sind. Aber eben dies läßt sich aus dem vorliegenden Jungfrauenspiegel gerade nicht beweisen. So wie ihn der Vf. interpretiert, steht er im Zusammenhang der christlichen Mönchstradition von ihren Ursprüngen an, und wie wenig zeitgebunden er war, zeigen auch die Handschriften, die vom frühen 12. bis zum ausgehenden 15. Jh. reichen. Noch etwas ist grundsätzlich anzumerken: in seinen Forderungen an die im Kloster lebende Frau unterscheidet sich dieses *Speculum* keineswegs in spezifischer Weise von den an den Mönch gestellten Forderungen körperlicher Zucht und geistig-religiösen Strebens, wenn auch B. — zu Unrecht — meint, in dem beherrschenden Gedanken der Gottesliebe eine besondere Ausprägung weiblicher Frömmigkeit sehen zu dürfen (S. 176/177). Im Schlußkapitel, überschrieben mit „Frauenkultur des Hochmittelalters“, sucht der Vf. das Bild der Frau zu zeichnen, wie es uns aus dem *Speculum* entgegentritt. Ich gebe B.s Schlagworte, mit denen er dieses Bild umreißt: Gesundheit an Leib und Seele, Freiheit, Gedanke an die Brautschaft Christi, Gottesliebe, unerschütterlicher Glaube, Leben in ruhiger Selbstverständlichkeit, Lebensnähe (S. 210/211), und da diese Züge dem Vf. selbst nicht ganz spezifisch nur weiblich zu sein scheinen, fügt er noch hinzu, daß das *Speculum* der weiblichen Eigenart doch genügend Rechnung trage, nicht zuletzt dadurch, daß der männliche Autor bei der Abfassung seiner Schrift Rücksicht auf die Abneigung der Frau gegen sachliche Beweisführung genommen habe (S. 213). Man wird zumindest einer Frau gestatten, diese Eigenschaft nicht als typische weibliche Eigenart gelten lassen zu müssen! Wird also das Buch B.s in dieser Hinsicht seinem Titel nicht gerecht, so soll doch anerkannt werden, daß der Vf. unendlichen Fleiß aufgewandt hat, um das *Speculum* in eine möglichst imponierende geistig-religiöse Tradition zu stellen, und das Buch eignet sich daher vorzüglich als Nachschlagewerk für eine ganze Reihe theologischer Topoi. Jedoch muß man leider auch hiergegen vom Standpunkt einer sauberen Methodik aus Stellung nehmen. Wenn man die im *Speculum* niedergelegte Gedankenwelt erforschen möchte, ist es weder nötig noch zulässig, für jeden einzelnen Begriff — sei es Liebe oder Laster, Demut oder Hochmut, Lohn oder Strafe usw. — die gesamte christliche Tradition einschließlich der griechischen Kirchenväter zu bemühen, die weder dem unbekannten Verfasser unseres *Speculums* noch berühmteren Theologen seiner Zeit noch bekannt waren — es sei denn, man gebe ausdrücklich eine Begriffsgeschichte —, so als ob der Autor stets aus der ganzen durchaus heterogenen Fülle christlich-theologischer Tradition den Begriffsinhalt ausgewählt hätte, der ihm für seinen Zweck angemessen erschien. Es wäre eine bescheidenere, aber durchaus dankbarere Aufgabe gewesen, die unmittelbaren literarischen Vorlagen, wenn sie überhaupt zu finden sind, klar und sauber herauszuarbeiten und damit dem *Speculum* einen festen geistigen Standort zu geben.

I. Schmale-Ott.